

Generalprobe, Hans Gysi

Rede von Verena Stettler an der Vernissage vom 24.4.2015

Liebe Anwesende

Wir feiern hier im sogar theater das Erscheinen von „generalprobe“, dem neusten Lyrikband von Hans Gysi — und der Ort passt perfekt für dieses Vorhaben. Hans Gysi ist – wie einige wissen – ein Mann des Theaters. Lange bevor ich ihn als Lyriker kennen lernte, stiess ich in meinem Brotberuf als Primarlehrerin auf eines seiner Werke: „theaterküche“ hiess sein Leitfaden von 1993 für den Theaterunterricht in der Schule, der mir als Handbuch gute Dienste erwies. Der Autor hat nach einer Ausbildung zum Sekundarlehrer eben auch die Schauspielakademie in Zürich besucht und danach als Schauspieler, Regisseur, Theaterpädagoge und Autor für die Bühne gearbeitet. Darüber liesse sich viel sagen, die Zeit ist aber beschränkt. Ich weise daher nur auf ein besonderes Detail hin: Seit 2004 existiert in Märstetten das Theaterbüro Gysi, es ist das kleinste Theater im Kanton Thurgau und – wie schon der Name vermuten lässt – ein „Kind“ unseres Autors. Unnötig zu sagen, dass wir hier einen passionierten Vertreter der szenischen Kunst vor uns haben.

Das vorliegende Buch fügt sich mit seinem Titel völlig ins Ambiente der heutigen Veranstaltung ein – nur dass es jetzt ernst gilt, es handelt sich ja nicht um die Generalprobe, sondern definitiv um die Aufführung. Genau so definitiv, wie nun zu guter Letzt die Zusammenstellung von Gedichten in diesem Lyrikband geworden ist. „generalprobe“ hat nämlich eine längere Geschichte hinter sich. Bereits im September 2012 lag eine erste Sammlung von Gedichten auf meinem Schreibtisch, damals unter dem Titel „balladas novas“. Balladen sind ursprünglich einmal, wie sich aus dem Namen heraushören lässt, Tanzlieder in gereimter Form mit Refrain. In der deutschen Dichtung versteht man darunter ab Ende des 18. Jahrhunderts ein erzählendes Gedicht, das in mehreren Strophen auf einen pointierten Schluss hinführt, also eine Verbindung zwischen den drei Literaturgattungen Epik, Lyrik und Dramatik: episch die Handlung, lyrisch die strenge Form mit ausgeprägten, manchmal rasselnden Reimen, dramatisch die Inszenierung mit Dialogen und die Zuspitzung aufs Ende hin. Balladen eignen sich daher ausgezeichnet fürs Vortragen – ich weiss nicht, wie viele hier drin irgendwann in der Schulzeit eine auswendig gelernt haben, sei's Goethes „Erkönig“, sei's Schillers „Taucher“, sei's ein Stück von Brentano, Uhland oder C. F. Meyer, denn Balladen sind nicht fürs stille Lesen gedacht. Ein gefundenes Fressen für einen Theatermenschen wie Hans Gysi. Seine Balladen greifen verschiedene Spielarten dieses literarischen Genres auf, manche sind inspiriert von der trällernden Leichtigkeit des Tanzliedes, andere beziehen sich auf den Fundus der deutschen Kultur, und schliesslich – besonders wichtig für den Autor – nehmen sich einige die Lieder spätmittelalterlicher Spielleute und Bänkelsänger über die härteren Seiten der Existenz zum Vorbild: Das Gedicht am Ende dieses Buches orientiert sich explizit am expressiven Tonfall François Villons.

Nun: Es ist nicht ausschliesslich bei den Balladen geblieben. Im Laufe des folgenden Jahres kamen neue Gedichte dazu, andere fielen raus, die Zusammenstellung veränderte sich und erhielt einen neuen, nun formal etwas weiter gefassten Titel: „Geh nicht fort“ hiess das Manuskript, das ich anfangs 2014 erhielt. Eine zweisprachige Lesung auf Deutsch und Englisch mit frei improvisierter Musik hatte dazu bereits stattgefunden: Ende Oktober 2013 war Hans Gysi zusammen mit einem Schauspieler und einer vierköpfigen Musikgruppe in Kopenhagen aufgetreten und hatte etwa 20 seiner Gedichte, darunter einige neue, in vertonter Fassung präsentiert. Unter dem Titel „geh nicht fort / do not leave“ erschien 2014 ein Mitschnitt dieser Aufführung auf CD, begleitet von einem Büchlein mit den vorgetragenen

Gedichten in deutsch-englischer Fassung. Typisch für den Autor sind natürlich die Gleichwertigkeit von geschriebenem Text und gesprochenem Wort sowie die Verbindung mit Musik.

Viele von Hans Gysis Gedichten schreien einfach nach Performance. Sie brauchen die Bühne, den Auftritt. Das zeigt sich einerseits im Wortschatz, der Freude an einer würzigen Sprache, am Wortschöpferischen, die auch Spielereien und Blödeleien in dadaistischer Manier zulässt – oder verballhornte englische Songs in holprigster Schweizer Diktion, was aus der Orthographie rauszulesen ist. Andererseits sind die Texte schon syntaktisch so angelegt, dass sie sich nach aussen wenden, an ein Publikum.

Wie macht er das? Mit einfachsten Kunstgriffen der Rhetorik. Da gehört zum Beispiel dazu, dass in unzähligen Gedichten ein Du oder Ihr auftaucht, ein Gegenüber, das er anspricht. Und dieses Du ist nicht etwa eine Geliebte oder sonst eine bestimmte Person, die beschrieben wird und die wir nun mit den Augen des Dichters sehen, sondern der Mitmensch im Allgemeinen, jeder und jede kann sich betroffen fühlen: Es geht alle was an. Verstärkt wird diese Anrede manchmal durch den Imperativ: Der Autor sagt uns unmissverständlich in der Form von Maximen, was angesagt wäre, zum Beispiel – ich zitiere aus dem ersten Gedicht: *„arglos sei open minded heiter / gewieft eisern gehalten / keiner lese dir furcht von der stirn ...“* Diese Stilfigur ist auch an andern Stellen des Gedichtbands zu finden.

Die grammatische Personenwahl ist ohnehin interessant bei Hans Gysi. Er kennt zwar wie viele andere auch ein lyrisches Ich, das uns seine intime Weltsicht vermittelt, genau so häufig taucht aber ein Wir auf – nicht etwa als Pluralis Majestatis, sondern um uns zu bedeuten, dass wir dazugehören, dass er auch aus unserem Herzen spricht. Unnötig zu erwähnen, dass dies einen direkten Bezug zum Publikum herstellt.

Damit ist noch nicht genug. Der Autor macht zusätzlich das Gesagte eingängig und unterstreicht dessen Wichtigkeit, indem er darauf insistiert. Wie geht das rhetorisch? Auch wieder mit etwas sehr Einfachem: der Wiederholung. Anders als im geschriebenen Text, wo Redundanzen eher zu vermeiden sind, ist das Repetieren in der Rede ein beliebtes Stilmittel und verursacht, an Schlüsselstellen eingesetzt, eine nachhaltige Wirkung – mit Nachhall. Ein Beispiel, auch ein Gedicht aus dem ersten Teil: *„**das fremde behalte** die / trübung im auge den kiesel / im schuh wenn du kommst / wenn du nah bist es macht dich / vertrauter dir selbst / **das fremde behalte** das / kehlige krächzen der vokale ...“* So geht es weiter: Jede der sechs Strophen ist parallel, sie beginnt leicht variiert mit demselben Vers und erhält so ein Gerüst für eine Reihung kraftvoller Bilder, die einen Sog erzeugt und zielstrebig zur Pointe führt.

Insistieren, Repetieren, Aneinanderreihen: Das ist trotz der schlichten Form der Aufzählung überhaupt nicht gleichförmig, sondern Hans Gysi nutzt dieses Mittel, um desto genüsslicher in farbigen Ausdrücken und Bildern zu schwelgen, das Publikum mit einer Fülle von Einfällen zu packen. Ich bringe hier keine Beispiele: Um das zu zeigen, bräuchte es ein umfangreiches Zitat. Aber Sie werden bei der Lesung merken, dass manche Gedichte als Redeschwall aufgebaut sind, als richtige Suada.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den Titel des Gedichtbands von 2009, dem ersten, den Hans Gysi bei uns in der Edition 8 publizierte: Er hiess bezeichnenderweise „Zettel und Litaneien“, wies also unverblümt auf das Aufzählende und Repetitive in den Texten hin und faszinierte mich durch seine rhetorische Wucht. Diese Art der Redekunst gehört einfach ins stilistische Repertoire des Autors.

Doch zurück zur Entstehungsgeschichte des vorliegenden Lyrikbands. Auch anfangs 2014 mit dem Manuskript „Geh nicht fort“ hatte das Projekt noch nicht seine stimmige Form gefunden, weder in der Auswahl der Texte noch in deren Abfolge. Die eigentliche Zusammenarbeit mit dem Verlag, also mit mir,

die intensive Feinarbeit begann erst im letzten Sommer. Damals schälte sich aus der Ansammlung verschiedenartiger Gedichte die jetzige Zusammenstellung heraus. Der Autor gruppierte die Texte nach Themenkreisen, fügte Entscheidendes an Neuem hinzu, schnitt anderes raus, formulierte um ... Kurz: Er verdichtete das Ganze, gab ihm den letzten Schliff. Es genügt ja für einen Lyrikband nicht, möglichst viele Gedichte zu versammeln, sondern wie bei einer Kunstausstellung, wo die gelungene Platzierung die Wirkung der Bilder steigert, erweitert ein gut gewählter Kontext die Bedeutungsfelder und entsteht durch die Anordnung eine Tiefenstruktur, sodass auch das gesamte Gefüge für sich spricht.

Vor allem aber brauchte der Band einen anderen Titel. „Geh nicht fort“ war bereits vergeben, „Balladen“ überholt. Unter verschiedenen ebenfalls reizvollen Möglichkeiten machte schliesslich die „generalprobe“ das Rennen. Warum? In einem einzigen Wort deckt „generalprobe“ verschiedene Aspekte von Hans Gysis Lyrik im Allgemeinen und diesem Buch im Besonderen ab. Da ist einerseits der deutliche Bezug zur Bühne, der sich wie gesagt stilistisch äussert, aber auch die Bilderwelt und den Gehalt beeinflusst. Mit „generalprobe“ ist im gleichnamigen Gedicht das Leben gemeint, ein Stück – ich zitiere – „ohne souffleur“ und erst „nachträglich“ mit „gültigen szenen“ und passender „handlung“ versehen. Wer zu solchen Metaphern greift, thematisiert die Illusion, unterstreicht die Vordergründigkeit unserer Normalwelt mit all ihren Posen und Allüren, den Lebenslügen und dürftigen Erklärungsversuchen, den Rollen, die wir in der Gesellschaft verkörpern, und den Masken, aus denen wir unsere Persönlichkeit zimmern. Eine grosse Skepsis vor all diesen Inszenierungen durchzieht den gesamten Gedichtband und äussert sich auch in sehr nachdenklichen und zarten Texten, die einen Kontrapunkt zum Ungestüm der extravertierten Poesie des Autors setzen, dieser aber Tiefe geben. Das Befremden zeigt sich bei Hans Gysi nicht nur beim Blick nach aussen aufs Welttheater, sondern auch nach innen auf eigene Denk- und Handlungsmuster, sogar gegenüber seinem Spiegelbild oder früheren Fotos, wo die eigene Person sozusagen distanziert bis zur Unkenntlichkeit als Objekt dargestellt wird. Wir befinden uns mitten in einer Welt des „als ob“ – ein Schlüsselbegriff für die existentielle Dimension dieser Lyrik –, wo das Eigentliche sich nur durch Risse im Gemäuer, durch Ängste, Zweifel und Träume erahnen lässt. Und durch die Sehnsucht nach Weite, die aus allen Texten spricht, durch die Verve, mit der Hans Gysi gegen alles anschreibt, das den Horizont verdeckt.

Lassen Sie sich mitreissen. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen.